

Rezensionen

Ausgabe 20, Rezension 3, Januar 2021

Patricia Nauwerck (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd) rezensiert:

Ahrenholz, Bernt/Jeuk, Stefan/Lütke, Beate/Paetsch, Jennifer/Roll, Heike (Hrsg.) (2019): Fachunterricht, Sprachbildung und Sprachkompetenzen. [DAZ-Forschung. Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit und Migration, Bd. 18]. Boston, Berlin: de Gruyter, 356 Seiten. ISBN 978-3-11-056897-4.

Vor dem Hintergrund der Diskussion um Bildungsgerechtigkeit und im Kontext der durchgängigen Sprachbildung hat sich Sprachförderung als Querschnittsaufgabe inzwischen schularten- und schulstufenübergreifend etabliert. Eine prominente Stellung nimmt dabei u.a. das Konzept des sprachsensiblen Fachunterrichts ein, mit dem sprachlichen Barrieren beim schulischen, fachsprachlichen Lernen wirkungsvoll begegnet werden soll. Wenngleich die Bedeutung des bildungssprachlichen Registers für die unterrichtliche Wissensvermittlung und -aneignung als unstrittig gilt und – seiner Komplexität entsprechend – Gegenstand vielfältiger Forschungs- und Praxisprojekte ist, besteht dazu weiterhin eine Reihe von Desideraten. Diese beziehen sich einerseits auf die empirische Beschreibung des Sprachgebrauchs im Unterrichtsdiskurs und in Lehrmaterialien, der nach Jahrgangsstufe, Schulart, Fach sowie den sprachlichen Voraussetzungen der Lernenden variiert. Zugleich ist mit Blick auf die sprachliche Heterogenität der Zielgruppe (die unterschiedlichen Erwerbskontexte in mehrsprachigen Konstellationen sowie die damit einhergehenden individuellen sprachlichen Entwicklungsstände) eine Modellierung der Aneignungsprozesse und -verläufe bildungs- und fachsprachlicher literaler Kompetenzen erforderlich. Darüber hinaus gilt es, neben Diagnoseinstrumenten fachspezifische Lehr-/Lernmaterialien und situierte Aufgabenstellungen zu entwickeln bzw. empirisch zu überprüfen.

Eine solch vielschichtige Betrachtungsweise liefert der von Ahrenholz et al. herausgegebene Sammelband „Fachunterricht, Sprachbildung und Sprachkompetenzen“, der das bildungssprachliche Register, seine Bedeutung für das schulische Lernen sowie sprach- und fachintegrierte Lernsettings aus verschiedenen Perspektiven (Wissenschaft, Schulpraxis und Lehrerbildung) facettenreich beleuchtet.

Das Buch aus der Reihe „DaZ-Forschung. Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit und Migration“ gliedert sich in sechs unterschiedlich umfangreiche thematische Blöcke, die ausgehend von allgemeinen forschungsbezogenen Fragestellungen Diagnostik, rezeptive und produktive Fertigkeiten bzw. mediale Modi (Lesen und Textverstehen, Schreiben im Fachunterricht, mündliche Partizipation) sowie Lehrkräfteausbildung fokussieren. Diesen Ansatz fundieren die Herausgeber/innen in der Einleitung entlang der Begriffsgeschichte, des aktuellen Forschungsstands und der linguistischen und didaktischen Bezüge zum Konzept der Bildungssprache.

Daran schließt sich **Susanne Predigers** Fragestellung an, welche Forschung Sprachbildung im Fachunterricht empirisch fundieren kann. Während ein breiter Konsens über die

Notwendigkeit zur Sprachbildung im Fachunterricht bestehe, sei noch nicht hinreichend geklärt, welche sprachlichen Anforderungen dabei fach- und gegenstandsspezifisch in den Blick genommen werden sollen und wie die Schüler/innen lernen, diese zu bewältigen. Die Autorin geht dabei von der Grundannahme aus, „dass sich Sprachbildung im Fachunterricht auf diejenigen sprachlichen Anforderungen konzentrieren sollte, die in den fachlichen Lehr-Lernsituationen relevant sind“ (S.19) und liefert damit zugleich die Begründung für ihre Forderung nach einer Konkretisierung des Konstrukts Bildungssprache und einer empirisch fundierten Spezifizierung der fachbezogenen relevanten Sprachhandlungen.

Wenngleich der Einfluss von unterschiedlich konzeptualisierten Sprachkompetenzen auf die Mathematikleistung wiederholt statistisch belegt worden sei, kritisiert Prediger implizite Gleichsetzungen der Faktoren Mehrsprachigkeit, Migrationshintergrund und schwache Sprachleistungen sowie eine einseitige Ausrichtung des unterrichtspraktischen und forschungstheoretischen Diskurses auf die DaZ-Perspektive. Damit verweist Prediger indirekt darauf, dass schulisches Scheitern oft pauschal mit Mehrsprachigkeit in Verbindung gebracht wird, während nicht die Mehrsprachigkeit als solche einen Risikofaktor darstellt, sondern vor allem mit ihr assoziierte sozioökonomische Einflussfaktoren, die sich indirekt auf den Schulerfolg auswirken und Einsprachige aus benachteiligten Milieus gleichermaßen treffen. In diesem Zusammenhang fordert die Autorin des Beitrags „die Überlegungen und Forschung zur Sprachbildung im Fachunterricht auf alle Kinder und Jugendliche mit sprachlichem Förderbedarf auszuweiten, statt nur auf mehrsprachige zu beschränken.“ (S.22) Damit begrenzt sie jedoch selbst das Feld: terminologisch bezieht sich der Begriff „Sprachbildung“ explizit auf alle Kinder und Jugendlichen und nimmt im Sinne eines differenzierenden Lehr-Lernarrangements sowohl kompensatorische als kompetenzorientierte Förderung in den Blick. Umso wichtiger erscheint Predigers Plädoyer dafür, das WIE (didaktisch-methodische Überlegungen) dem WAS (Gegenstandsbestimmung, Identifikation der fachlich relevanten sprachlichen Anforderungen) nachzuordnen, um sprachliches und fachliches Lernen zielführend miteinander zu verbinden. Mit Recht warnt die Autorin davor, dass bei fehlender Passung Sprachbildung im Fachunterricht als verdrängend wahrgenommen und von Lehrkräften abgelehnt werde. Da nicht nur Lesehürden, sondern vor allem Defizite im konzeptuellen Verständnis Predigers Auffassung nach ein zentrales Problem darstellen, sieht sie die Notwendigkeit, die epistemische Funktion von Sprache stärker zu berücksichtigen (und somit den Fokus von den alltagssprachlichen Sprachfähigkeiten/BICS auf die kognitiv-akademischen Sprachfähigkeiten/CALP zu erweitern). Neben verschiedenen Forschungsformaten zeigt die Autorin am konkreten Beispiel, wie fachliche Anforderungen auf diskursiver und lexikalischer Ebene empirisch spezifiziert und unterrichtliche Ansätze für eine fachbezogene Sprachbildung entwickelt werden können. Zugleich stellt sie exemplarisch Studien vor, die – auch aus forschungsstrategischer Perspektive – in unterschiedlicher Art zur empirischen Fundierung von Sprachbildung beitragen. Prediger macht dabei aber deutlich, dass kein Forschungsansatz alleine alle zentralen Fragen beantworten könne: „Am meisten Kraft entfalten sukzessiv kombinierte Studien, wenn sie systematisch ineinandergreifen.“(S. 36)

Das zweite Kapitel des Sammelbands ist mit dem Thema „Diagnose“ überschrieben und umfasst (wie zuvor schon die „Forschungsperspektiven“) einen einzelnen Beitrag. Darin widmen sich **Alexandra Merkert und Anja Wildemann** der Erfassung sprachlicher Kompetenzen im Mathematikunterricht. Da die systematische Analyse des sprachlichen Könnens in mathematischen Lernkontexten ein Desiderat darstellt und bislang vor allem im Primarbereich diagnostische Instrumente fehlen, soll das von den Autorinnen für die Klassenstufe

3/4 entwickelte SAMT-Verfahren (**S**prachliche **A**usdrucksfähigkeit in **M**athematik) diese Lücke schließen. Mit dem Instrument wird die Kompetenz der Lernenden überprüft, über mathematische Inhalte schriftlich zu kommunizieren. Nicht nur über diese medial und konzeptionell schriftsprachliche Ausrichtung knüpft der Aufsatz perspektivisch an Susanne Predigers vorangegangene Ausführungen an: Die dem SAMT-Verfahren zugrundeliegende Modellierung von Sprache im Mathematikunterricht referiert auf genuin bildungssprachlich konnotierte Sprachhandlungen (argumentieren, erklären) und stellt somit die epistemische Funktion von Sprache in den Vordergrund. Neben dem Benennen von wesentlichen Informationen einer Fragestellung, dem Beschreiben eines Sachverhalts, dem Begründen einer Lösung, dem Verallgemeinern von Gesetzmäßigkeiten gehört dazu auch die zielgerichtete Nutzung von symbolisch-algebraischen, graphischen und numerisch-tabellarischen Darstellungsformen. Der Beitrag skizziert die wissenschaftliche Entwicklung des Verfahrens, das über Mathematikaufgaben, die zur Verschriftlichung von Lösungswegen und -darstellungen anregen, bestimmte Sprachhandlungen evoziert. Mit der SAMT-Skala und einem Kodiermanual können die Lösungen der Lernenden verschiedenen Niveaus schriftsprachlich-mathematischer Kompetenz zugeordnet werden. Damit lassen sich nicht nur Entwicklungsstände abbilden, sondern auch konkrete Förderempfehlungen herleiten, was für einen künftigen Einsatz in der Schule viel Potential birgt – dies auch vor dem Hintergrund, dass die Pilotierungsergebnisse eine gute Interreliabilität und zufriedenstellende interne Konsistenz des Verfahrens belegen.

Sowohl quantitativ als auch inhaltlich ist im vorliegenden Band der dritte Themenkomplex, „Texte und Textverstehen“, am breitesten aufgestellt und integriert, bezogen auf den Einsatz von Schulbüchern, verschiedene wissenschaftliche Perspektiven (Linguistik, Didaktik) und Fachrichtungen (Biologie, Geographie). Zudem werden sowohl sprachliche Prozesse (Leseverstehen) als auch Produkte (schulische Textsorten) betrachtet.

Hansjakob Schneider, Eliane Gilg, Miriam Dittmar und Claudia Schmellentin beleuchten in ihrem Aufsatz „Prinzipien der Textverständlichkeit in Schulbüchern der Biologie auf der Sekundarstufe I“. Dabei beziehen sie sich auf das von ihnen konzipierte Forschungsprojekt NaWiText (**T**extverstehen in den **n**atur**w**issenschaftlichen Schulfächern), das die Entwicklung und Überprüfung von Textüberarbeitungsprinzipien zum Ziel hat. Die Ergebnisse der Studie, die auf linguistischen Textanalysen und der Beobachtung des Leseprozesses von 24 Lernenden der Jahrgangsstufe 7 basiert, sollen Lehrmittelautor/innen bei der Textgestaltung einen Orientierungsrahmen bieten und Lehrkräfte für potenzielle Verstehensschwierigkeiten (bei Abbildungen, dem Layout, auf Wort- und Satzebene sowie im Bereich des Fachwortschatzes) sensibilisieren, um Probleme bei der Texterschließung zu antizipieren und Verstehensprozesse gezielter initiieren und anleiten zu können. Eine Liste der 34 Prinzipien, die – unterteilt in fünf Kategorien (Layout, Inhaltsorganisation und Gliederung/Textkohärenz, Kohäsion, Bildgestaltung, Syntax, Fachwortschatz und Morphologie/Lexik) – der Textüberarbeitung im Projekt NaWiText zugrunde lagen, ergänzt den Beitrag des Forschungsteams.

Der Annahme, dass textspezifische Erwartungen das Textverständnis von Lernenden beeinflussen können, gehen **Caroline Schuttkowski, Anke Schmitz, Björn Rothstein und Cornelia Gräsel** nach. Sie untersuchten an einer Stichprobe mit 741 Neuntklässler/innen die Wirkung von Textsortenerwartung und von sprachlichen Strukturen (Kohäsionsmitteln) auf das Textverständnis. Die Proband/innen lasen inhaltlich identische Textfassungen, die sich in ihrem temporalen Kohäsionsgrad unterschieden. Anders als von den Forschenden erwartet, zeigt sich dabei, dass die Manipulation der Texte das Textverständnis nicht beeinflusste. Dahingegen wurde ein Text mit einer literarischen Erwartung signifikant besser

verstanden als eine Version, die einen Sachtext erwarten ließ. Daher sehen die Autor/innen des Beitrags weiteren Forschungsbedarf zur Wirkungsweise von Kohäsionsmitteln. Zugleich verweisen sie auf das große Potential, das der Fokus auf das Konzept der Textkohäsion im Rahmen der unterrichtlichen Leseförderung bietet, da „es sich um inhaltsneutrale Textmerkmale handelt, welche die Texterschließung in verschiedenen Fachkontexten unterstützen können.“ (S. 90)

Ausgehend von der Vermutung, dass die Unterstützung allgemeiner Lesestrategien im fachlichen Kontext nur eine begrenzte Wirkung erzielt, stellen **Jennifer Dröse und Susanne Prediger** ihrerseits ein Lehr-Lernarrangement zur Förderung mathematikspezifischer Lese- und Verstehensstrategien für Textaufgaben zu den Grundrechenarten in Klasse 5 vor. Fundiert wird das Konzept u. a. mit aus der Leseforschung und der Kognitionspsychologie bekannten Theorien zur Konstruktion mentaler Modelle, der Rolle (meta-)kognitiver Strategien für das Textverstehen sowie der Modellierung von Lesekompetenz nach PISA. Diese wurden auf textaufgaben-spezifische Rezeptionsprozesse im Mathematikunterricht angewandt. Im Zentrum des Ansatzes steht ein strategisches Scaffolding mit Info-Netzen (*Concept Maps*). Im Rahmen einer Entwicklungsforschungsstudie wurden die Rezeptions- und Bearbeitungsprozesse empirisch untersucht. Wenngleich ein quantitativer Wirksamkeitsnachweis noch aussteht, zeigen sich in der qualitativen Analyse der Bearbeitungsprozesse von 12 Kindern positive Effekte der Förderung hinsichtlich der Nutzung fachspezifischer Lesestrategien.

Marie Hempel, Jessica Neumann und Bernt Ahrenholz stellen zunächst einen Bezug zur Registertheorie her und der Fragestellung, wie sich Bildungssprache im mündlichen Unterrichtsdiskurs und in Schulbüchern manifestiert. Neben Passiv- und Satzgefügen gehören auf syntaktischer Ebene auch Attribute zu den bildungssprachlichen Indikatoren. Allerdings beschränke sich die Beschreibung dabei meist nur auf einzelne Attributtypen oder die komplexe (mehrfache) Attribution, ohne eine nähere Spezifizierung der dabei kombinierten Attributtypen. Hempel, Neumann und Ahrenholz greifen dieses Desiderat auf und untersuchen Schulbücher der Fächer Biologie und Geographie für die Klassenstufen 5 bis 8 auf die Verwendung mehrerer Attributtypen in komplexen Attributionen. Die linguistische Analyse verbinden sie mit der didaktischen Fragestellung, inwiefern Attribute eine potenzielle Hürde für das Textverstehen oder eine Lernschwierigkeit für DaZ-Lernende darstellen. In den Daten aus einem Pilotkorpus des digitalen Schulbuchkorpus identifizierten die Autor/innen sechs Attributionsmuster, denen jeweils eine Vielzahl von konkreten Attributkombinationen zugrunde liegt. Weiterhin arbeiten Hempel, Neumann und Ahrenholz auf Fächer und Schulstufen bezogene Besonderheiten heraus: Während in dem von ihnen untersuchten Biologielehrwerk (Klasse 7/8) eine große Anzahl von komplexen Attributionen mit Unterordnung zu verzeichnen war, traten in Geographietexten für die gleiche Jahrgangsstufe viele Kombinationsvarianten auf. Damit weisen die Schulbücher eine strukturelle Komplexität auf, die für Lernende beim Leseverstehen zu einer Herausforderung werden kann.

Daran schließt ein ebenfalls linguistisch ausgerichteter Beitrag von **Bernt Ahrenholz und Wilhelm Griebhaber** an, die Textformate in Schulbüchern untersuchten. Ihr Forschungsansatz ist spracherwerbstheoretisch begründet: Da die Aneignung eines bildungs-/schulsprachlichen Registers als Spracherwerbsprozess zu sehen ist, seien Schulbücher sowohl für ein- als auch mehrsprachige Lernende als eine spezifische (medial wie konzeptionell schriftliche) Form von Input aufzufassen. Bislang fehlen jedoch empirisch abgesicherte Beschreibungen der unterschiedlichen Textformate, die jeweils zu spezifischen Sprachgebrauchsformen führen. Die Autoren tragen deshalb grundsätzliche Überlegungen zu einer linguistischen Schulbuchanalyse vor. Ihre (forschungs-)theoretischen Ausführungen illustrie-

ren sie mit der exemplarischen Analyse einer Schulbuchdoppelseite aus dem Fach Biologie, die sich auf die Distribution, Frequenz und Fachlichkeit von Nomen und Verben bezieht.

Mündliches Präsentieren in der Grundschule ist seit langem in den schulischen Bildungsplänen verankert und gilt im sprachwissenschaftlichen und -didaktischen Diskurs als ein Setting, in dem bildungssprachliche Praktiken angebahnt, geübt und reflektiert werden können. Dennoch versieht **Patrick Voßkamp** den Titel seines Aufsatzes mit Blick auf die Unterrichtspraxis und die dabei an die Grundschüler/innen gestellten Anforderungen mit einem Fragezeichen. Auf der Basis von Beobachtungen im schulischen Kontext beschreibt und analysiert Voßkamp, wie Kinder im Grundschulalter die komplexe Aufgabe des mündlichen Präsentierens im Fachunterricht umsetzen, um daraus didaktische Überlegungen abzuleiten. Seine Ergebnisse und Schlussfolgerungen bestätigen den aktuellen Forschungsstand und führen Bekanntes zusammen.

Den zweiten Beitrag im Kontext der mündlichen Partizipation am Unterricht legt **Sören Ohlhus** vor, der anhand einer Fallstudie aus dem mathematischen Förderunterricht fachliches Lernen als domänenspezifischen Diskurs modelliert. Er rekonstruiert auf der Basis videographierter Daten, wie sich ein Grundschüler in Einzelförderung mit der Addition und Subtraktion auseinandersetzt, und betrachtet dabei die Verschränkung fachlicher und sprachlicher Prozesse. Auf diesem Weg eröffnet sich auch die Möglichkeit, Modellierungen zum Diskurserwerb auf das fachliche Lernen zu übertragen und Einblicke in Erwerbsmechanismen zu gewinnen, die sich nicht primär aus dem fachlichen, sondern sprachlichen Aspekt des Lernens ergeben. Dabei kommt Ohlhus zu dem Schluss, dass die im Förderkontext erworbene sprachlich-diskursive Form des Rechnens als Übergangsform innerhalb eines umfassenderen Prozesses beschrieben werden kann, d.h. als eine „transitorische Gattung“ (im Sinne von Feilke 2015), die an Ort und Stelle Fortschritte ermöglicht, aber nicht als das Ziel des Lernens betrachtet werden kann (bzw. sollte)“. (S.231)

Drei weitere Beiträge zum Themenblock „Texte schreiben im Unterricht“ widmen sich fach- und DaZ-didaktischen Gesichtspunkten der Sprachbildung im Fachunterricht.

Noch immer bilden Untersuchungen im mehrsprachigen Kontext, die die Erst- und Zweitsprache gleichermaßen in den Blick nehmen, eine Ausnahme. Ein solches Projekt stellen **Nur Akkuş und Jana Kaulvers** vor, in dessen Mittelpunkt die Mehrschriftlichkeit deutsch-türkischer Schüler/innen steht, die den herkunftssprachlichen Unterricht besuchen. Über die Analyse und Auswertung elizitierter Instruktionstexte von 186 Schüler/innen der Klassenstufen 7 und 8 einer Gesamtschule bilden sie die Schreibkompetenzen der Lernenden in beiden Sprachen ab und liefern Anhaltspunkte zur Gesamtschriftlichkeit der Proband/innen. Daraus lassen sich Schwerpunkte für eine bilaterale Schreibförderung ableiten, die mehrsprachige Entwicklungsverläufe berücksichtigt und auf vorhandenen Kompetenzen aufbaut. Die Fähigkeit zur Erschließung von Grafiken wird bislang im Unterricht oft implizit vorausgesetzt. Dass ein kompetenter Umgang mit nichtlinearen Darstellungsformen keineswegs eine Selbstverständlichkeit darstellt, rückte erst in jüngerer Zeit, insbesondere im Kontext aktueller Bildungsdebatten um Lesefähigkeiten, Mehrsprachigkeit und das fachsprachliche Lernen, verstärkt in den Blickpunkt und damit auch in den Fokus der Sprachforschung. **Magdalena Michalak, Evelyn Beck und Tanyeli Tigrak** greifen die Frage auf, wie ein- und mehrsprachige Lernende im Vergleich mit einer Grafik schriftlich umgehen und welche Rolle dabei die heterogenen sprachlichen Voraussetzungen im Deutschen spielen. Im Projekt GraFau (**G**rafiken im **F**achunterricht) wurden Texte von 237 Mittelschüler/innen nach einem Kriterienkatalog analysiert, dessen Entwicklung auf Hallidays Konzept des Registers gründet.

In drei Dimensionen (*Field/fachspezifische Thematik; Style/Adressatenbezug; Mode/sprachliche Mittel*) wurden die Schreibprodukte kriteriengeleitet (vier Kriterien, jeweils acht Items) und differenziert nach verschiedenen Adressaten (Lehrkraft, Mitschüler/in, unbekannter Adressat) in einer dreistufigen Skala beurteilt. Die Ergebnisse weisen einen schwachen Zusammenhang zwischen dem Umgang mit den Grafiken und der sprachlichen Kompetenz der Lernenden auf. Offensichtlich stellt die Erschließung von Grafiken für alle Lernenden eine Herausforderung dar, da Inhalte mehrheitlich nur benannt und nicht weitergehend präzisiert wurden.

Wie im sprachsensiblen Unterricht in einer Vorbereitungsklasse der Weg zur erfolgreichen Integration in den Fachunterricht angebahnt werden kann, zeigen **Stefan Nessler und Nadja Wulff** in ihrem Beitrag. Sie beschreiben das Konzept des Projekts NaWi-DaZ (**Naturwissenschaftliches Arbeiten und Deutsch als Zweitsprache**), bei dem die Schreibkompetenz von neu zugewanderten Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren (bisherige Aufenthaltsdauer zum Zeitpunkt der Datenerhebung: 6 bis 18 Monate) auf der Grundlage naturwissenschaftlich orientierter Inhalte und Arbeitstechniken gefördert wurde. Eingebettet in die Unterrichtseinheit *Ernährung* wurde eine Auseinandersetzung mit der alltagsrelevanten Textsorte Rezept initiiert, um das Beschreiben als sprachlich-kognitive Handlung zu erarbeiten und einzuüben. Die Analyse von 13 Lernertexten zeigt, dass vor allem schulerfahrene Zweitsprachler/innen bereits in der Erstsprache erworbene kognitiv-akademische Sprachfähigkeiten auf die Zweitsprache übertragen und damit von der frühen fach- und textsortenorientierten Förderung profitieren konnten.

Die Beschäftigung mit der unterrichtlichen Umsetzung der Sprachbildung im Fach mündet ein in den abschließenden Buchabschnitt, der der Lehrkräfteausbildung gewidmet ist. Dabei werden in verschiedenen Beiträgen die Evaluationsergebnisse a. von Lernarrangements an der Hochschule (**Lena Deckert, Ina Kaplan, Gesa Siebert-Ott**), b. des Lernzuwachses bei Studierenden nach dem Besuch eines DaZ-Moduls (**Annkathrin Darsow, Fränze Sophie Wagner, Jennifer Paetsch**) und c. einer Fortbildungsmaßnahme zur Förderung sprachsensiblen Unterrichtens (**Simone Dubiel, Jennifer Paetsch und Beate Lütke**) vorgestellt. In allen drei Studien erwiesen sich die einzelnen Aus- bzw. Weiterbildungskonzepte und -module als wirksam und liefern somit wertvolle Impulse für die Entwicklung didaktischer Konzeptionen und Ausbildungstools.

Getreu der Devise „*across the curriculum*“ regt Band 18 der Reihe DaZ-Forschung nicht nur inhaltlich, sondern auch durch seine fachübergreifenden und interdisziplinären Zugänge zur Auseinandersetzung mit den Anforderungen und der Umsetzung des fachsprachlichen Lernens an. Das Buch besticht durch seine mehrperspektivische Matrix, bei der viele verschiedene Ebenen sinnstiftend und in einem ausgewogenen Verhältnis miteinander verwoben werden: Akteure (Lehrende, Lernende), Zielgruppen (Sekundarstufe I, Grundschule, Studierende, Referendare), Produkte (Schulbücher, Textsorten, Diagnoseinstrumente), Prozesse/Erwerbsverläufe (Lesen- und Textverstehen, Aufbau von Textproduktionskompetenz, Erwerb diskursiver Fähigkeiten), Forschung und Unterrichtspraxis (Studiendesigns, Konzepte durchgängiger Sprachbildung). Neben einer Gegenstandsbestimmung, dem aktuellen Forschungsstand und einer Übersicht verschiedener Lehr-Lernarrangements bietet es Forschenden, Lehrenden und Studierenden spannende Einblicke und Anknüpfungspunkte. Die interdisziplinäre Verzahnung von Wissenschaft und Schulpraxis steht Modell für anwendungsorientierte Forschung sowie den mehr als wünschenswerten Transfer von Studienergebnissen auf die Unterrichtsebene. Nicht in allen Beiträgen wird der DaZ-Aspekt

explizit herausgearbeitet, was auch der übergreifenden Konzeption des vorliegenden Sammelbands geschuldet sein dürfte. Gleichwohl (oder gerade deshalb?) erweitert er auf andere Weise die Perspektive (u. a. auf die epistemische Funktion von Sprache) und kann Fachlehrkräfte als eine zentrale Adressatengruppe von der Bedeutsamkeit der Sprachbildung im Fachunterricht überzeugen.

© daz-portal (www.daz-portal.de)